Konzeption und Editionsprinzipien einer Gesamtausgabe der Liszt-Briefe
Eine kritische Würdigung

Dezső LEGÁNY (Budapest)

Die Planung einer Gesamtausgabe der Liszt-Briefe wurde 1986 von Claude Knepper im Rahmen der Liszt-Symposien in Budapest und Paris der Öffentlichkeit vorgestellt. Sein Referat, in dem er die Konzeption und die Editionsprinzipien skizziert, erschien in überarbeiteter Form unter dem Titel *Le projet d'édition intégrale de la correspondance de Franz Liszt* in den *Actes du colloque international Franz Liszt 1986* (Paris 1987)[1]. Dieser Text bildet die Grundlage meiner Gedanken und Vorschläge.

Zunächst möchte ich darlegen, in welchen Punkten ich mit Herrn Knepper konform gehe:

1) Die Liszt-Briefe sollen in den jeweiligen Originalsprachen und in chronologischer Folge erscheinen. Sie sollen von deutschen und französischen Kollegen transkribiert oder mit dem Autograph verglichen werden. Ebenso wichtig ist die Mitwirkung von Liszt-Forschern aus anderen Ländern. Insbesondere können jene Liszt-Briefe, die mit Ungarn und der ungarischen Kultur in Beziehung stehen — ein Thema, das gleich einem Leitmotiv Liszts Briefe von früher Jugend bis ins hohe Alter durchzieht —, wohl, wie Herr Knepper betont[2], am besten von ungarischen Liszt-Forschern mit Anmerkungen versehen werden.

2) Auch ich halte internationale Zusammenarbeit — die Verteilung der Aufgaben und den gegenseitigen Austausch der Informationen — für unerläßlich, wenn ein Projekt dieser Größenordnung erfolgreich in Angriff genommen werden soll. Seit dem Pariser Kongreß 1986 habe ich jedoch Informationen und Berichte über Forschungsergebnisse nur von den Herren Kollegen Altenburg, Gut, Suttoni und von Frau Eckhardt erhalten.

3) Ich halte es aus wirtschaftlichen Gründen für geboten, die Liszt-Briefe ohne Abbildungen und in broschierten, nicht gebundenen Einzelbänden herauszugeben.

Nun komme ich zu jenen Punkten der Planung, mit denen ich nicht einverstanden bin und zu denen ich Ergänzungen oder Gegenvorschläge einbringen möchte:

Ich glaube, es wäre unnötig, den Anspruch einer „Gesamtausgabe" zu erheben, da auch nach 50 oder 70 Jahren gewiß noch bis dahin unbekannte Liszt-Briefe zum Vorschein kommen werden. Besser wäre der Titel: „Gesammelte Briefe von Franz Liszt".

Unabhängig davon halte ich es für überflüssig, diese Serie als das Resultat einer französischen, deutschen oder ungarischen Initiative[3] zu bezeichnen. Niemand anders hat bis heute eine so große Zahl an Liszt-Briefen herausgegeben wie La Mara in ihren 8 Bänden Liszt-Briefe und den 3 Bänden Briefe an Bülow, an den Großherzog Carl Alexander und an die Mutter[4] — insgesamt 2.844 Liszt-Briefe, d.h. 44% aller bisher veröffentlichten Briefe. Obwohl ihr be-

deutende Briefbestände, nämlich Liszts Briefe an Gille, an Augusz, an Marie d'Agoult und die an Richard Wagner gerichteten Briefe, die sich im Besitz von Liszts Tochter Cosima Wagner befanden, nicht zugänglich waren, sind La Maras Verdienste außerordentlich, und das ganz unabhängig von der Zuverlässigkeit der Ausgabe, die man insgesamt durchaus als ‚Gesamtausgabe' und als eine ‚deutsche Initiative' ansehen kann. Anderthalb Jahrzehnte später erschienen dann wichtige Ausgaben aus dem Bereich des d'Agoult-Nachlasses. Im Abstand von jeweils etwas mehr als zehn Jahren folgten dann die Briefe an Marie Sayn-Wittgenstein (Fürstin Hohenlohe-Schillingsfürst) und Olga v. Meyendorff in englischer Übersetzung und inzwischen auch die wertvolle Sammlung von Margit Prahács in den Originalsprachen usw.[5] Es war für uns, Mária Eckhardt und mich, eine große Überraschung und Freude, als wir erfuhren, daß Charles Suttoni eine Bibliographie der gedruckten Liszt-Briefe veröffentlicht. Diese Arbeit und jetzt schon seine zweite, nämlich die erweiterte Fassung *Liszt Correspondence in Print: An Expanded, Annotated Bibliography,* 1989 erschienen im *Journal of the American Liszt Society,* gehören zu den wichtigsten Vorarbeiten[6] für eine Ausgabe der Gesammelten Briefe Franz Liszts. Es handelt sich hier um eine ausgesprochen ‚amerikanische Initiative'. Unsere Freude darüber war um so größer, als Frau Eckhardt und ich in meiner Abteilung des Musikwissenschaftlichen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften schon zu diesem Zeitpunkt seit vielen Jahren Tausende von Briefen Liszts in Kopien und Mikrofilmen aus ganz Europa und Amerika in gemeinsamer Anstrengung zusammengetragen hatten. Wir hatten einen Austausch der Forschungsergebnisse vereinbart, um unnötige Überschneidungen zu vermeiden, und planten, sämtliche Dokumente später in den Originalsprachen zu veröffentlichen und zugleich ein Thematisches Werkverzeichnis vorzubereiten. Seit 1974 hatte ich das Institut zweimal jährlich über unsere Fortschritte schriftlich zu informieren. In Eisenstadt berichtete ich — später als Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats — dem European Liszt Centre (ELC) wiederholt über unsere Tätigkeit. Ich sprach über unsere Forschungen und Pläne auch 1979 in Washington, anläßlich des Liszt-Festivals der American Liszt Society, in meinem Vortrag *Some Problems in Liszt Research,* der im Juni 1980 in deren *Journal* veröffentlicht wurde[7]. Als wir mehrere Jahre später, im Oktober 1986, davon hörten, daß sich zwei junge französische Kollegen, die Herren Huré und Knepper mit einer Briefausgabe beschäftigen wollen, hatten wir die Hoffnung, in Zukunft bei der Bewältigung des großen Projekts endlich nicht mehr ganz allein zu stehen. Ich halte es deshalb nicht für förderlich, bei einem internationalen Projekt von einer französischen, deutschen, amerikanischen oder ungarischen Initiative zu sprechen: Es geht darum, in internationaler Zusammenarbeit ein Forschungsvorhaben durchzuführen und die Briefe herauszugeben.

Meiner Meinung nach ist es überflüssig, im Anhang der Bände die Entstehungsgeschichte der verschiedenen Werke Liszts, die in den Briefen erwähnt werden, zusammenzustellen. Jedermann kann das auf Grund des Registers selber tun. Darüber hinaus wäre es in Hinblick auf die Bewältigung des Arbeits-

quantums und des Umfangs der Ausgabe nicht zu verantworten, Bücher und Briefe dritter Personen über Liszt in Kurzfassungen oder Zitaten mit einzubeziehen. Dafür müßten wir ein dreimal so großes Komitee, mit Vertretern aller europäischen Sprachen, haben; wir müßten möglicherweise (nicht überall gibt es ein Register!) mehrere hunderttausend Briefe durchsehen und prüfen, ob Liszt in ihnen erwähnt wird oder nicht. Niemand von uns weiß z.B., was der Kaiser von Brasilien über Liszt geschrieben hat, nachdem er ihn in Wien freundlich empfangen hatte, oder was die Meinung des Sultans in der Türkei war. Zu diesem Komplex gehören ungezählte Memoiren und Bücher, die ich einfach ‚Liszts Himmelfahrt und Höllensturz' nenne. Zu den letzteren rechne ich z.B. die durch und durch verleumderischen Elaborate der sogenannten kosakischen Gräfin Olga Janina[8], die in vielen Büchern als Quellen zu Liszts Leben herangezogen worden sind. Sie hatte nicht nur die Ukraine nie gesehen, sondern war auch nicht kosakischer Herkunft, geschweige denn Gräfin. Sie hieß auch nicht Olga Janina, sondern war die Tochter des Schuhcremeherstellers Ludwig Zielinski in Lemberg (heute Lvov) und Ehefrau eines unbedeutenden Lemberger Bürgers namens Piasecki. Sie spielte gut Klavier, nahm eine zeitlang Unterricht bei Liszt, war aber eine psychopathische Abenteurerin. Als Liszt den Kontakt zu ihr abbrechen wollte, schrieb sie aus Rache ein Buch unter dem Pseudonym Robert Franz, einen erotischen Kolportageroman über ihre Beziehung mit dem Abbé Liszt, der darauf abzielte, dessen Ruf zu zerstören. Damit verdiente sie einen Haufen Geld, denn jeder wollte die sensationelle Geschichte vom erotischen Lebenswandel und von der Unmoral des Abbé Liszt kennenlernen: In einem einzigen Jahr erschienen etwa zwölf Auflagen dieses Schundromans. Wollen wir etwa damit reich werden, daß wir Zitate aus derartigen Büchern in den wissenschaftlichen Kommentar zu seinen Briefen aufnehmen?

Ganz anders verhält es sich mit den Briefen an Liszt. Diese einzubeziehen, ist wichtig, und zwar in den drei folgenden Fällen: Erstens soll dies dann geschehen, wenn einer dieser Briefe eine Antwort auf einen bisher unbekannten Brief Liszts enthält. Ein solcher wäre, mit den entsprechenden Angaben versehen, an der betreffenden Stelle der chronologischen Folge einzureihen. Zweitens mag es sein, daß wir eine Passage in einem Liszt-Brief nur mit Hilfe eines an ihn gerichteten Briefes verstehen können. Drittens schließlich kann man Briefe an Liszt, die aus anderen Gründen als inhaltlich wichtig anzusehen sind, in einer gesonderten Sammlung, etwa unter dem Titel „Briefe an Liszt" (wie es schon La Mara tat)[9], veröffentlichen. Aber eine „correspondance dialoguée"[10], die Briefe von, an und über Liszt enthält, würde eine Forschungsarbeit von über 25 Jahren in allen europäischen Sprachen erfordern. Das Ergebnis kann nicht mehr als eine notwendigerweise unvollständige Ausgabe sein, die aber dennoch so umfangreich wäre, daß man sie weder herausgeben noch verkaufen könnte. Herrn Kneppers Hinweis auf die Nietzsche-Briefausgabe[11] ist nicht überzeugend: Liszt als Klaviervirtuose, der ganz Europa durchreist hatte, als Komponist, Dirigent, Lehrer und Weltbürger hatte mindestens hundertmal so viele Bekannte wie Nietzsche; im Zusammenhang mit seinen zahlreichen Kompositio-

nen entstand ein kaum noch zu überblickender Briefwechsel mit den Verlegern. Nicht zuletzt aber ist bei dem Vergleich mit Nietzsche zu berücksichtigen, daß Liszts Korrespondenz etwa sechzig Lebensjahre umfaßt, während Nietzsches Briefwechsel sich nur über einen Zeitraum von dreißig Jahren erstreckt.

Wie bereits erwähnt, bin ich damit einverstanden, die Liszt-Briefe in der jeweiligen Originalsprache herauszugeben. Liszt schrieb, kopierte oder unterzeichnete aber auch einige Briefe in ungarischer Sprache. Wenn wir also konsequent verfahren möchten, müssen diese Briefe in ungarischer Sprache erscheinen, natürlich mit den entsprechenden Kommentaren in deutscher oder französischer Sprache. Man findet in der zeitgenössischen Presse auch Liszt-Briefe, die z.B. in italienischer Sprache erschienen. Wenn nun Liszts Originalbrief fehlt und wenn sich die Authentizität des Dokuments durch eine Mitteilung Liszts oder aus seinem nächsten Freundeskreis erhärten läßt bzw. nicht widerlegt wird, dann müssen wir diesen Brief auch in Italienisch (mit der Übersetzung im Kommentar) wiedergeben.

Was also gehört in die neue Sammlung der Liszt-Briefe, und wie ist die Frage der Chronologie zu handhaben? In die Sammlung gehören die im Autograph überlieferten Briefe Liszts, seine Konzeptbücher, seine Visitenkarten, wenn diese von Liszt adressiert, mit Datum versehen sind oder wesentliche Informationen enthalten, ferner die nur aus Autographenkatalogen bekannten Briefe, dann diejenigen, über die wir nur aus den an Liszt geschriebenen Briefen Informationen haben, sowie die oben erwähnten zu seinen Lebzeiten in der Presse erschienenen Briefe Liszts, daneben die bereits in zuverlässigen Ausgaben gedruckten Briefe — aber mit den nötigen Vorbehalten —, wenn das Autograph nicht zugänglich ist (z.B. weil es gestohlen wurde), sowie die nur in Faksimile vorliegenden Briefe. Ich habe viele Zeitungs- und Zeitschriftenjahrgänge (die sich insgesamt wohl zu einigen Jahrhunderten summieren) in verschiedenen Sprachen an den Orten, an denen Liszt weilte, daraufhin durchgesehen und weiß daher, daß auch in dieser Hinsicht noch viel zu tun ist.

Ich schlage vor, die Ausgabe chronologisch so einzuteilen, wie es sich aus Liszts Lebensperioden und Tätigkeiten eben ergibt: Jugendjahre bis zum Ende der Pariser Zeit, Wander- und Virtuosenjahre, Weimarische Periode, Aufenthalt in Rom, Vie trifurquée. Diesen Bestand könnten wir in 6 bis 12 Bänden herausgeben, je nach dem vorgesehenen Umfang der Bände (darüber weiter unten noch mehr). Die chronologische Folge sollten wir nach Jahr, Monat und Tag einteilen. Wenn wir nur das Jahr kennen, wäre es ratsam, den Brief an den Beginn des Jahres einzuordnen. Fehlt die Angabe des Jahres, ist nach dem Papier, der Tinte, dem Inhalt und gegebenenfalls nach den an Liszt gerichteten Briefen zu datieren. (Erschlossene Datierungen sind selbstverständlich zu kennzeichnen.) Briefe, bei denen jegliche Anhaltspunkte fehlen, sollen nach den eben erwähnten Merkmalen zu Beginn der Lebensperiode, jedoch innerhalb der Numerierung, ihren Platz finden.

Es versteht sich von selbst, daß bei der Übertragung die originale Schreibweise der Briefe in allen Details beibehalten und daß auf Modernisierung ver-

zichtet wird. Dies gilt insbesondere auch für Personennamen und hinsichtlich der Groß- und Kleinschreibung. Man sollte auch darüber nachdenken, die ganze Serie in zwei Versionen herauszugeben, und zwar jeweils durchwegs in deutscher und französischer Sprache (also die jeweils anderssprachigen Texte durchwegs in deutscher bzw. französischer Übersetzung). Dadurch würde der Leserkreis der Briefe viel größer als bei einer zweisprachigen Ausgabe. (Selbstverständlich soll bei den übersetzten Briefen angemerkt werden, daß diese nicht in Originalsprache und in heutiger Orthographie wiedergegeben sind, und im Copyright-Hinweis soll vermerkt werden, daß jegliche Übersetzung in eine dritte Sprache ausschließlich aus dem Originaltext erlaubt wird.)

Herr Knepper rechnet in seinem Aufsatz mit 10.000 Briefen[12], die, wenn ein Einzelband 500 Seiten umfassen soll, ungefähr 30 Bände erfordern würden. Diese würden zusammen ebenso teuer sein wie das *New Grove Dictionary*, so daß die neue Brief-Ausgabe — und dies ist ein wesentlicher Unterschied zur Preisgestaltung bei einem Lexikon — unverkäuflich wäre. Deshalb schlägt er für den Einzelband einen Umfang von ca. 800—900 Seiten vor (nach dem Vorbild etwa der Nietzsche-, Sand- oder Lamennais-Ausgaben). In einem solchen Fall würde die Liszt-Ausgabe voraussichtlich 18 Bände umfassen[13], wenn man wie Knepper davon ausgeht, daß der Abdruck eines Liszt-Briefes im Durchschnitt mindestens eine bis anderthalb Druckseiten benötigt.

Aus meiner Forschungserfahrung, die ich in 35 Jahren in Bibliotheken und Archiven in aller Welt gesammelt habe, kann ich diesen Angaben nicht zustimmen. Die überaus gründliche Bibliographie von Suttoni zählt rund 6.500 in den verschiedenen Sprachen gedruckte Liszt-Briefe. Meines Erachtens ist — auch bei intensiven Bibliotheksrecherchen — nicht davon auszugehen, daß sich dieser Bestand in absehbarer Zeit um mehr als 2.000 noch unbekannte Liszt-Briefe erhöht. Das heißt, daß die Ausgabe voraussichtlich höchstens etwa 8.500 Liszt-Briefe enthalten wird. Auf der Grundlage dieses Bestandes ergibt sich folgende Berechnung des Umfangs: In 10 Liszt-Briefausgaben, namentlich La Maras 1. und 2. Band, den Briefen an Bülow, Carl Alexander, Augusz, Olga Meyendorff, den Briefsammlungen von Prahács, Eckhardt-Knotik, Eősze und der Presse- und Briefsammlung aus Wien von mir[14], sind 2.097 Liszt-Briefe enthalten, ein Drittel der von Suttoni aufgezählten Dokumente. Diese 2.097 Briefe haben einen Gesamtumfang von 5.114.000 Zeichen (einschließlich der Interpunktion und Wortzwischenräume). Wenn wir das Format des von Huré und Knepper herausgegebenen Bandes *Franz Liszt. Correspondance* (Paris 1987)[15] zugrundelegen, würde eine Druckseite der Liszt-Briefausgabe durchschnittlich 2.437 Zeichen umfassen. Auf dieser Basis müssen wir für die 8.500 Liszt-Briefe 5.936 Druckseiten veranschlagen. Wenn ein Einzelband nun 500 Seiten hat, beträgt der Umfang der ganzen Ausgabe nicht 30, sondern 12 Bände; und wenn wir uns dann noch an die erwähnten Nietzsche-, Sand- oder Lamennais-Ausgaben mit ihren 800—900 Seiten pro Band halten, können die 8.500 Briefe in sechs bis sieben Bänden, statt in 18, erscheinen. Diese Kalkulation betrifft natürlich nur den Text der Liszt-Briefe selbst, wobei ich es für völlig überflüssig halte, die soge-

nannten Briefgruppen mit Einleitungen zu versehen. Für die Ausgabe der nur in englischer Übersetzung erschienenen Briefe Liszts an Marie Sayn-Wittgenstein (Fürstin Hohenlohe-Schillingsfürst)[16] hat der Herausgeber Howard Hugo solche Einleitungen verfaßt, die eine Fülle von Irrtümern enthalten.

Was den Anmerkungsapparat betrifft, so meint Herr Knepper, daß kurze Sachinformationen in Fußnoten im Text, die biographischen Angaben zu den Korrespondenten und längere Zitate von ihnen oder von dritten Personen in einem Kommentar am Ende des Bandes erscheinen sollen, und zwar in der jeweiligen Originalsprache des Briefes[17]. Liszt schrieb zwar vielleicht drei Viertel seiner Briefe in französischer Sprache; doch bei dem genannten Verfahren ist vorauszusehen, daß deutsche und französische Fußnoten auf derselben Seite stehen bzw. die Kommentartexte am Ende des Buches ständig zwischen der deutschen und der französischen Sprache wechseln. Ich schlage vor: gar keine Zitate oder Texte dritter Personen, keine biographischen Angaben zu den bekannteren Briefpartnern; zu weniger bekannten Korrespondenten nur ein kurzer Hinweis, wo Angaben über sie zu finden sind; die Auskünfte über gänzlich unbekannte Korrespondenten auf das Minimum beschränken. Es wäre das beste, diese Anmerkungen und Kommentare zu jedem Band in einem gesonderten Heft erscheinen zu lassen, diesen eventuell getrennt in einer deutschen und einer französischen Ausgabe (vor allem wegen der vielen Kürzel). Zur Zeit gebe ich gerade die Briefe Kodálys, die dieser in deutscher, englischer, französischer, italienischer und lateinischer Sprache verfaßt hat, in den Originalsprachen heraus. Wenn ich dort die Fußnoten und Anmerkungen durchwegs in der Sprache des jeweiligen Briefes abfassen würde, würden nur sehr wenige Benutzer sämtliche Anmerkungen verstehen können.

Um Papier und Kosten zu sparen, sollte auf Register für die einzelnen Bände zugunsten eines Gesamtregisters, das alle Bände umfaßt, verzichtet werden. Ich schlage vor, diesen Index in vier Teile zu gliedern: Namenregister, Register der Werke Liszts, geographische Namen und Aufbewahrungsorte. Bei den geographischen Namen sollte man analog dem *New Grove Dictionary* verfahren, nämlich bei jedem von Liszt in seinen Briefen gebrauchten geographischen Namen im Index, in Klammern gesetzt, den damaligen offiziellen Namen und, wo sich dieser geändert hat, auch den derzeitigen Namen und das Land anzugeben. Zum Beispiel: Hermannstadt (Nagyszeben, Ungarn; jetzt Sibiu, Rumänien). An den entsprechenden alphabetischen Stellen im Index findet man dann auch: Nagyszeben (Ungarn, siehe Hermannstadt) und bei Buchstabe S: Sibiu (Rumänien, siehe Hermannstadt). Wenn Liszt denselben Ortsnamen auf zweierlei oder dreierlei Weise geschrieben hat, dann sollen im Index alle drei mit den entsprechenden Briefnummern, die zum Namen gehören, gesondert erscheinen, z.B.: Venise, Venedig, Venezia, in Klammern der Hinweis auf die anderen Schreibweisen: siehe auch

Nun zur Redaktion der einzelnen Bände: Für jeden Band sind vier Mitarbeiter erforderlich, nämlich jeweils ein Wissenschaftler aus Frankreich, Deutschland, den USA (wegen der umfangreichen Bestände in amerikanischen

Archiven und Bibliotheken und wegen des hohen Standards der amerikanischen Liszt-Forschung) und aus Ungarn (der nicht nur die ungarischen Quellen kennen und verstehen, sondern sich auch in den Quellenbeständen der anderen Ländern gut auskennen sollte). Diese vier Mitarbeiter sind verantwortlich für die Edition der Liszt-Briefe des jeweiligen Bandes. Sie sind gleichberechtigt gemeinsam Herausgeber des betreffenden Bandes. Ihre Namen werden auf dem Titelblatt in alphabetischer Reihenfolge genannt. Sie sind zugleich zuständig für die Erstellung der Anmerkungen des Bandes; diese sollen von allen Mitarbeitern durchgesehen werden. Insofern sind alle vier Herausgeber gemeinsam für die Kommentierung verantwortlich, damit Irrtümer und Überschneidungen vermieden werden. Es wäre darüber hinaus nötig, auch einen italienischen Liszt-Forscher beizuziehen, denn ein Viertel seines Lebens lebte Liszt in Italien, und bekanntlich hat auch die italienische Kultur ihn nachhaltig beeinflußt.

Jetzt bereits eine Entscheidung über die Wahl des Verlags zu treffen, wie Herr Knepper vorschlägt[18], ist noch zu früh. Wenn mindestens die Hälfte der Bände für die Herausgabe druckfertig vorliegt und man schon absehen kann, wann der letzte Band abgeschlossen sein wird, sollten wir in Verlagsverhandlungen eintreten.

Auf die von Herrn Knepper sehr empfohlene Compact-Disc-Ausgabe[19] der Liszt-Briefe möchte ich hier nicht näher eingehen: Ein Unternehmen dieser Art wäre erst in fernerer Zukunft zu verwirklichen, da die dafür nötigen Lesegeräte heute noch nicht Gemeingut sind. Noch für längere Zeit ist davon auszugehen, daß diese noch nicht allgemein verbreitet sind, und deshalb sollten wir uns jetzt mit einer auf herkömmliche Weise auf Papier gedruckten Ausgabe beschäftigen und begnügen.

Anmerkungen:

1 Claude Knepper, *Le projet d'édition intégrale de la correspondance de Franz Liszt*, in: *Actes du colloque international Franz Liszt* (= *La Revue musicale* 405—407), Paris 1987, S. 347—359.
2 Vgl. ibid., S. 353.
3 Ibid., S. 347 ff.
4 *Franz Liszt's Briefe*, hrsg. v. La Mara, 8 Bde., Leipzig 1893—1905; *Briefwechsel zwischen Franz Liszt und Hans von Bülow*, hrsg. v. La Mara, Leipzig 1898; *Briefwechsel zwischen Franz Liszt und Carl Alexander*, hrsg. v. La Mara, Leipzig 1909, *Franz Liszts Briefe an seine Mutter*, hrsg. v. La Mara, Leipzig 1918.
5 *The Letters of Franz Liszt to Marie zu Sayn-Wittgenstein*, hrsg. v. H. E. Hugo, Cambridge/Mass. 1953; *The Letters of Franz Liszt to Olga von Meyendorff 1871—1886*, hrsg. v. E. N. Waters, Dumbarton Oaks 1979; *Franz Liszt. Briefe aus ungarischen Sammlungen 1835—1886*, hrsg. v. Margit Prahács, Budapest 1966.
6 Charles Suttoni, *Franz Liszt's Published Correspondence: an Annotated Bibliography*, in: *Fontes Artis Musicae* 36 (1979), S. 191—234; ders., *Liszt Correspondence in Print: An Expanded, Annotated Bibliography* (= *Journal of the American Liszt Society* 25), Blacksburg/Virg. 1989.

7 Dezső Legány, *Some Problems in Liszt Research*, in: *Journal of the American Liszt Society* 7 (1980), S. 17—26.
8 Z.B. *Souvenirs d'une Cosaque*, Paris 1874.
9 *Briefe hervorragender Zeitgenossen an Franz Liszt*, hrsg. v. La Mara, 3 Bde., Leipzig 1895—1904.
10 Vgl. Claude Knepper (siehe Anm. 1), S. 349f.
11 Vgl. ibid., S. 354.
12 Ibid., S. 348 f.
13 Ibid., S. 354.
14 *Franz Liszt's Briefe an Baron Anton Augusz 1846—1878*, hrsg. v. W. v. Csapó, Budapest 1911; Mária P. Eckhardt — Cornelia Knotik, *Franz Liszt und sein Kreis in Briefen und Dokumenten des Burgenländischen Landesmuseums* (= *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland* 66), Eisenstadt 1983; László Eősze, *119 római Liszt dokumentum*, Budapest 1980; *Franz Liszt. Unbekannte Presse und Briefe aus Wien 1822—1886*, hrsg. v. D. Legány, Budapest und Wien (= *Wiener musikwissenschaftliche Beiträge* 13) 1984; siehe auch Anm. 4 u. 5.
15 *Franz Liszt. Correspondance*, hrsg. v. P.-A. Huré u. C. Knepper, Paris 1987.
16 Siehe Anm. 3.
17 Vgl. Claude Knepper (siehe Anm. 1), S. 349f.
18 Ibid., S. 354.
19 Ibid., S. 355 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland

Jahr/Year: 1991

Band/Volume: 087

Autor(en)/Author(s): Legany Dezsö

Artikel/Article: Konzeption und Editionsprinzipien einer Gesamtausgabe der Liszt-Briefe. Eine kritische Würdigung. 109-116